

auch, wo ich nach diesem Vorgang meine Zweifel habe, ob alle die Unstimmigkeiten und Ungeheimheiten in Sachen äthiopischer Glaubenslehre und religiösem Brauch Zaga za-Ab anzulasten sind, die Uhlig in seiner Bearbeitung auflistet, oder doch Mißverständnisse oder gewollte Veränderungen der Aussagen des äthiopischen Gewährsmanns durch Damian de Gois. Somit bleibt trotz des Neudrucks im Faksimile des lateinischen Texts, der deutschen kommentierten Übersetzung doch noch einiges zu tun; weitere Studien sollten sich gerade am kommunikativen Verhältnis mit allen seinen positiven wie negativen Möglichkeiten orientieren. Schließlich verfügte Damian nicht über die sprachlichen Voraussetzungen, mit denen hundert Jahre später so erfolgreich eine europäisch-äthiopische Gelehrtenpartnerschaft praktizieren konnte.

Bei den am Ende des Bändchens beigefügten Ankündigungen der ersten vier Titel überrascht die Anzahl von Druck- und Sprachfehlern insbesondere bei französischen Texten; dies gilt auch schon für den Haupttext, z. B. S. 30 in der Widmung.

Manfred Kropp

Wilhelm Baum, Die Verwandlungen des Mythos vom Reich des Priesterkönigs Johannes. Rom, Byzanz und die Christen des Orients im Mittelalter. Klagenfurt: Verlag Kitab, 1999 (= *Tangenten.*). 438 Seiten, Abbildungen und Karten. ISBN 3-902005-02-5. Url des Verlags: <http://www.kitab-verlag.com>

Der Priesterkönig Johannes ist ein unerschöpfliches Thema. Seit er in die europäisch-mittelalterliche Geschichte belegt eingetreten ist durch seine Erwähnung in der Chronik Ottos von Freising (um 1145 n. Chr.) und bald darauf durch das Auftauchen eines »Briefes des Presbyters«, zieht sich seine Figur und das Thema eines mächtigen christlichen Reiches im Osten als möglicher Verbündeter des christlichen Europa durch die Geschichte der Beziehungen zwischen Orient und Okzident: von den Kreuzzügen über die Kontakte mit den mongolischen Reichen bis hin zu den Indienexpeditionen der Portugiesen, die schließlich Äthiopien mit einschlossen. Mal als mächtiger Fürst in Indien oder Zentralasien, mal als königlicher Priester in Äthiopien (alle möglichen terminologischen Unklarheiten und Verwirrungen der geographischen Begriffe »India« sind beteiligt) zieht sich seine Erwähnung durch die Reise- und Gesandtschaftsberichte von Mönchen und Kaufleuten, findet er seinen Platz auf den Karten des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Seinen Abschluß – als real gedachte Figur und als reales Reich findet er in den Werken der portugiesischen Gesandten und Missionare nach Äthiopien im 16. und 17. Jhdt., um – nun endlich auf Äthiopien fixiert – Ende des 17. Jhdts. in den immer noch lesenswerten und mit wissenschaftlicher Kritik geschriebenen Anmerkungen von Hiob Ludolf in seiner *Historia* und im *Commentarius* (1681 n. Chr.) zu enden. Allerdings nur um eine zweite, als Gegenstand historischer Forschung, im Grunde direkt mit Ludolfs Bemerkungen, zu beginnen. In der Tat, die Legende vom *Priester Johannes* hat bis heute nicht an Attraktivität für Historiker verschiedenster Schulen verloren, wie jüngste Veröffentlichungen und ein für Juni 2003 geplantes Kolloquium am *Institut Français des Etudes Arabes de Damas*, jüngst in das die verschiedenen französischen Forschungsinstitute (von der Archäologie bis zur gegenwartsbezogenen Orientforschung) umfassende *Institut Français du Proche-Orient* (IFPO) aufgegangen, belegen. Als Beispiel sei nur genannt Istvan Bejczy, *La lettre du Prêtre Jean, une utopie médiévale*. Paris: Imago, 2001. (Baum konnte nur die holländische Fassung des Werks benutzen und zitieren [S. 381] Istvan Pieter Bejczy, *Pape Jansland en Utopia. De verbeelding van de beschaving van middeleeuwen en renaissance*. Proefschrift. Nijmegen, 1994). Die Rezension von Marie-Laure Derat (*Aethiopica*. 5. 2002. 239-242) weist auf den grundlegenden Unterschied

der Untersuchung von Bejczy im Vergleich zu der ein Jahrzehnt früher erschienenen Arbeit von Jacqueline Pirenne, *La légende du »Prêtre Jean«*. Strasbourg, 1992 hin, der wohl auf zwei unterschiedliche historiographische Schulen zurückzuführen ist: Pirenne versucht, aus dem Material den realen Kern zu filtern, bemüht sich, den »wirklichen Priester Johannes« zu identifizieren, die Entwicklung und Verzweigung seiner Legende von diesem Ursprung her aufzuzeigen. Für Bejczy ist er eine Projektionsebene, auf die das mittelalterliche und frühneuzeitliche Europa teilweise seine Sehnsüchte und Ambitionen, kurz politische, religiöse und soziale Utopien projiziert hat. Beide Ansätze schließen sich nicht aus, müssen für die rezipierende und weiterforschende Fachwelt nicht im unversöhnlichen Gegensatz verharren, umso weniger für das weitere Publikum, für das die beiden genannten Arbeiten auch gedacht sind. Wie in aller Legendenbildung sind auch in der Figur des Priesters Johannes sehr konkrete Realienkenntnisse verwoben, die es zu entwirren lohnt. Immer klarer wird dabei, daß die Kenntnis Äthiopiens und seiner Monarchie zur Zeit der Zagwe-Dynastie (11.-12. Jhd.) dabei eine Rolle gespielt haben. Dies gilt generell für die Figur des Priesters und Königs bis hin zu der Namenswahl »Jean« in allen seinen Formen, die Anklänge an einer der äthiopischen Anredeformen an die königliche Majestät *ḡān* aufweist. Nebenbei bemerkt verzeichnen die beiden Werke praktisch die komplette vorherige Quellen- und Forschungsliteratur.

Wo situiert sich in dieser skizzierten Forschungs- und Publikationstätigkeit das anzuzeigende Werk?

Der Autor und der Kitab-Verlag hat sich mit seiner Reihe Einführungen in das orientalische Christentum zum Ziel gesetzt, die Kenntnis des christlichen Orients, besser seiner verschiedenen Konfessionen, Geschichte und Kulturen im Westen zu fördern. Neben einem Werk über die »Nestorianer« = »die Apostolische Kirche des Ostens« (s. oben S. 243-245) steht eine Darstellung des christlichen Äthiopiens: Wilhelm Baum, *Äthiopiens und der Westen im Mittelalter: Selbstbehauptung der christlichen Kultur am oberen Nil zwischen dem islamischen Orient und dem europäischen Kolonialismus*. Klagenfurt, 2001. (Einführungen in das orientalische Christentum. 2.) Vgl. dazu die kritische Rezension von Ute Pietruschka in: *Aethiopica*. 5. 2002. 242-244. Die dort angesprochenen Mängel – mangelndes wissenschaftliches und sprachliches Lektorat, nachlässige Zitierweise und Transliterationen, eher positivistisches, unstrukturiertes Faktenkonglomerat – gelten mit Einschränkungen auch für das vorliegende Werk, auch wenn ich die Kritik nicht so scharf fassen möchte.

Mit der zweiten Reihe *Tangenten* verfolgt Autor und Verlag das Ziel »... für das neue Haus Europa und für ein Zusammenwachsen aller Kulturen der Welt Perspektiven zu entwickeln.« Interdisziplinarität und ein universalgeschichtlicher Ansatz werden dazu als Voraussetzungen genannt. Aus dieser Zielsetzung erklärt sich, daß der Mythos des Priesters Johannes, der Orient und Okzident in vielfältiger Weise – vom Imaginären bis zum technisch-wissenschaftlich Entdeckerischen – zusammenbrachte, der bevorzugte Gegenstand einer Monographie wurde.

Das Werk gliedert sich in drei Teile: I. *Das Orientalische Christentum in der Spätantike und im frühen Mittelalter*. Hier geht es um das Bild und die Kenntnis Europas der anderen orientalischen Kirchen, der kaukasischen in Armenien und Georgien, Äthiopiens, insbesondere aber auch in Asien (Indien und China). II. *Der Mythos vom Priesterkönig Johannes im Zeitalter der Kreuzzüge*. Das Aufkommen der Legende in den verschiedenen Chroniken und das Auftauchen des »Briefes« werden geschildert, daneben die erste Phase der Suche nach dem konkreten Reich des Priesters in Zentralasien, Persien, Indien und China. III. *Der Priesterkönig Johannes in der mittelalterlichen Literatur* ist eher als Resümee der beiden ersten Teile in Bezug auf die Quellentexte zu bezeichnen. IV. *Die Bedeutung des Mythos vom Priesterkönig Johannes für die Entdeckungsgeschichte*. Hier wird die Verlagerung des Zielpunktes auf Äthiopien und seinen christlichen Monarchen angesprochen, eine Verlagerung die durch die Entdeckungen der Portugiesen und die direkten Kontakte

zu Indien und dem Horn von Afrika ausgelöst wurde. Im gegenseitigen Verständnis und Verhältnis, d. h. in der sicherlich aufs Ganze gesehen nicht – für das angestrebte Ergebnis – erfolgreichen Begegnung und dem Dialog zwischen europäischen Staaten (v. a. Portugal), der katholischen Kirche und ihren äthiopischen Partnern spielt der mentale Verständnishintergrund (man ist versucht zu sagen: der heuristische Ansatz) der Europäer, fokussiert in den letzten Entwicklungen und Variationen des »Mythos vom Priester Johannes«, eine nicht zu unterschätzende Rolle, und wird erst nach und nach, mühsam, durch ein in wissenschaftlicher Beobachtung und Darstellung gewonnenes Bild ersetzt. Zuerst wohl auf den Karten (als praktisches Handwerkszeug), dann aber in Beschreibungen Äthiopiens und seiner Geschichte. Zu nennen wären hier v. a. Pedro Paez als wichtigster Vorläufer von Hiob Ludolf – hier ist Baum, S. 301 f. zu widersprechen, der Manuel de Almeida als »Begründer der äthiopischen Ethnographie« ansieht, Pedro Paez, auf dessen Werk das Almeidas fußt, gar nicht erwähnt –, dann Hiob Ludolf selbst.

Eine chronologische Übersicht über die Quellen (S. 347-352; umfaßt die Zeit ca. 1126-1681 n. Chr.) schließt sich an. Ein Verzeichnis der bekannten Handschriften des Briefes, nach Versionen und Sprachen gesondert (S. 353-363) und das Literaturverzeichnis, sortiert nach Quellen – Bibliothekskataloge – Sekundärliteratur (S. 366-407) sowie ein Namensregister (S. 408-438) beschließen das Buch.

Beginnen wir bei der Bewertung mit dem Formalen (hier trifft sich die Kritik mit der oben angeführten Rezension von U. Pietruschka). Veröffentlicht ist im Prinzip ein Layout auf dem Niveau einer Textverarbeitung. In der gesamten Anlage der Typographie müßte der Übergang auf ein Buchformat vollzogen werden (besonders im Literatur-Verzeichnis mit fehlenden typographischen Auszeichnungen von Autorennamen, Titeln etc.). Umschrift und Namensformen wären zu vereinheitlichen.

Was bietet der Text? Im Grunde handelt es sich um eine reihende, im wesentlichen chronologische Inhaltsangabe der Sekundärliteratur, aus der regestenartig der jeweils angegebene Inhalt der Quellen gefiltert wird. Dies ist verdienstlich und – vielleicht in einer zweiten Auflage durchgesehen und verbessert – ein handliches Instrument für den Historiker, der sich damit einen Überblick über die relevante Forschung außerhalb seines eigenen Gebiets verschaffen kann. Für das interessierte weitere Publikum bleibt der Text in seiner Daten- und Faktenfülle doch schwer und nur in gegliederten Abschnitten lesbar, zweifelsohne aber informativ. Was gar nicht eingelöst wird, ist das eigentliche Programm der Reihe und Studie (s. o.), wenn man nicht die Fakteninformation als wichtigen Schritt zählt. Somit ist die Zusammenfassung (S. 303-307) weniger das Resümee des Erreichten als die Formulierung eines Forschungsprogramms, das sich an die Datenerhebung anschließen müßte.

Manfred Kropp

Stefan Weninger, Das Verbalsystem des Altäthiopischen. Eine Untersuchung seiner Verwendung und Funktion unter Berücksichtigung des Interferenzproblems. (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission. 47.) Wiesbaden: Harrassowitz, 2001. 387 Seiten. ISSN 0568 4447; ISBN 3-447-04484-5, 49 Euro

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete Fassung einer Habilitationsschrift, die 1997 an der Philosophischen Fakultät für Altertumskunde und Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität angenommen wurde. Die Arbeit steht in der Tradition der Münchner (Koschmieder-